

## VII. Zwischenergebnis

Ulrichs Gedanken sind von Beginn des Romans an keineswegs hermetisch von seiner biographischen Vergangenheit getrennt. Dennoch wird der Ausnahmestatus, den gelegentliche Erinnerungen im Leben Ulrichs genießen, durch deren Abhebung von jahrelangem Vergessen wie durch ein Befremden des Erinnerungssubjekts gegenüber dem Erinnernden belegt. Der Annahme entsprechend, wonach dem Mann ohne Eigenschaften kaum eine Geschichte zukommen kann, da sie ihm feste Daten als historische Eigenschaften wieder zuspielen müßte (die ihm doch fehlen müßten), wird der Bruch der Erinnerungslosigkeit erzählerisch daher bewußt pointiert. Es ist die »vergessene, überaus wichtige Geschichte mit der Gattin des Majors« (MoE 120), welche den Erinnerungsprozeß einleitet und seinen Höhepunkt, die Rückkehr der »vergessene[n] Schwester« (MoE 671), präfiguriert.

Aber ebenso wie die Erinnerung an die Majorsgattin das aktuelle Bestreben Ulrichs dokumentiert, die Wirklichkeit einer Liebesbeziehung kontemplativ aufzulösen und zum Abglanz einer verblichenen Wirklichkeit zu sublimieren, kommt dem sich Erinnernden auch aus den Reminiszenzen früherer Kindheit das gleichsam Späteste entgegen: Die Idee, »hypothetisch«, und d.h. im entschiedenen Verzicht auf Realisierung je gesteckter Ziele und Bedürfnisse, zu »leben« (MoE 249), zieht sich von einer Lieblingsvorstellung des Knaben über die Berufswege (und -mißerfolge) des jungen Mannes bis zur Gegenwart, belegt dadurch jedoch die biographisch offengehaltene Spannung zwischen Realisationsimpuls und dessen selbstwidersprüchlicher Versagung, dem Impuls zur Impulslosigkeit. Das Erinnerungssubjekt wird durchs Erinnernte mit Ausweisen für ein unvermitteltes Nebeneinander konkurrierender Konzepte, mit den Widersprüchen seiner Biographie beschickt; im faktisch Vorgefallenen offenbart sich dabei die Abgeschlossenheit einer Vergangenheit, die durch keine Anstrengung des Lebens zurückgenommen – oder zur reinen Möglichkeit mehr zu restringieren ist.

Es sei denn, durch Erinnerungen selbst. – Abseits der Versuche, durch Fortschrittsoptimismus, zukunftsorientierte Moral und Utopismus das Vergangene zu verdrängen oder zur Vorstufe einer primären (und chimärischen) Zukunft zu degenerieren, bietet der kontemplative Status wirklicher Erinnerungen die Gelegenheit einer privaten, sozial gegenstandslosen und rein reflektorischen Schau der Vergangenheit. Im Beispiel Tante Janes erscheint das Modell eines in Erinnerungen eingesponnenen, aber von der Umwelt zugleich abgespaltenen Lebens. Ein belächelnswertes Exempel traumwandlerisch verteidigter Geschichtsimmanenz, vermag man in dem Abstand jener Tante von der (in Kakanien) aktuellen Form der Vergangenheitsverachtung kaum mehr zu erkennen als eine Realsatire auf die historisch unrettbar verlorene Originalität und Eigenständigkeit des biographischen Individuums. Für Ulrich allerdings birgt jene Tante einen Aspekt »positiver Unwirklichkeit«. Was wirklich war, *ist* zwar nicht wirklich; aber es bleibt möglich.

Parallel zum Reflexionsprozeß Ulrichs schaffen Erinnerungen einen Rahmen, in dem der Einzelne sich neu zu finden hat. Nie läßt hier der Erweichungsprozeß, den Ulrich an sich selber wahrnimmt, die Durchlässigkeit für Bruchstücke seines vergangenen Lebens umschlagen in ein Projekt der retrospektiven Bemächtigung von Verlorenem. Anders noch als der utopische Zusammenhang seines Denkens ist Erinnerung stets wirklichkeitsgesättigt, denn sie weist über die Realität bloßer Erwägungen grundsätzlich hinaus. Der Möglichkeitscharakter der Erinnerungen muß mittels einer Explikationssperre gegenüber dem Aufscheinenden erzwungen werden, indem Erinnerungen im Roman Gegenläufiges, Blockiertes und das für den Reflektierenden schlicht Rätselhaftes repräsentieren. In Ermangelung eines (ihm sonst natürlichen) Aufklärungsbedürfnisses hinsichtlich des Erinnerten fließt dies in Ulrichs Entwurf zukünftiger Ordnungen keineswegs mit ein. Die reflektorische Versenkung in die Biographie bleibt dem Utopismus und dem Streben nach Disponibilität und Korrigibilität äußerlich, während sie Ulrich andererseits in biographisch unversöhnte Wirklichkeiten zunehmend verstrickt.

Ein für Ulrich stets virulenter Wirklichkeitsbezug, latente Aggressivität, findet in Erinnerungen sein (mitunter wieder stimulierendes) Ventil. Vergangene Handlungen lassen das in der Gegenwart Geforderte als erreichbar aufscheinen und geben Muster der Bewältigung einer gewissen Handlungsapathie. Da, was handlungsrelevante Faktoren (auch Motive) anbetrifft, vornehmlich Gewaltimpulse aus der Erinnerung bezogen werden – welche auf diese Weise vergangene Handlungsintentionen unvermittelt aktualisiert –, trägt Erinnerung zwar zum *produktiven* Ende des ›Urlaubs vom Leben‹ nichts bei, sondern hält Ulrich in einem Stadium letztgültiger Inaktivität gefangen. Erzählerisch jedoch illustriert sie einen Prozeß der (wenn man so sagen kann: konsequenten) biographischen Regression.

Erinnerung enthüllt die möglichen Welten der Vergangenheit aus Wirklichkeitsverdruß. Neben einem konsequent prospektiven Bewußtsein (des Planens) bewegt sich Ulrich von der Gegenwart auch in entgegengesetzter Richtung (durch Besinnung) weg. Das vermag hinsichtlich des für den Anspruch auf Änderungen nötigen Gegenwartsbewußtseins nur eine Diffusion des Persönlichkeitsempfindens zu erzeugen. Daß sich Ulrich in den Bildnissen der eigenen Kindheit nicht mehr wiedererkennt, grenzt seinen Jetztzustand zum jäh Erinnerten nur negativ, ohne einen Selbsterkenntniswert ab. Da ihm das simple Band der narrativen Abbildung der Welt nicht zu Gebote steht, fehlt ihm die Fähigkeit, eine Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart identifikatorisch zu stiften, so lange, wie auch Erinnerung nur unwillkürlich und beinahe gewaltsam ihn überkommt. Nirgendwo zeichnet sich das von Musil selbst apostrophierte »stilistische[] wie das Lebensproblem der Hauptfigur»: »wie komme ich zu Erzählen«,<sup>281</sup> genauer ab als in der Entwicklung der Erinnerungsfähigkeit Ulrichs, deren Blockierung ein narratives Verhältnis zu sich selbst im Keim erstickt. Erinnerungen, wo sie sich im Ersten Buch des Romans hervordrängen, fächern das Geschehene prioritätslos auf, anstatt es nach Bedingungen der Sukzession zu strukturieren und zu synthetisieren. Darum verursacht das zeitliche Panorama von Ulrichs Leben lediglich eine biographische Verunsicherung. Der Wunsch nach perspektivischer Verkürzung zeitlicher Ereignisse zielt auf

<sup>281</sup> Robert Musil, Brief an Bernard Guillemin (?) vom 26.1.1931, in: Robert Musil, *Briefe 1901 – 1942*, Bd. 1, hrsg. von Adolf Frisé, Reinbek 1981, S. 498.

(mindestens partielles) Vergessen ab; die Totalisierung der auf Zukunft zulaufenden Gegenwart inauguriert aber nicht zuletzt die Erfüllung eines Lebens, das Geschichtstilgung verlangt.

Den Einstieg in Erinnerungen präsentiert das Zweite Buch als Konfrontation mit dem Vergessen, der vergessenen Schwester wie der Kindheitsumgebung des Vaterhauses. Das Erzählenkönnen des Vergangenen ist ans Erinnerungsvermögen Ulrichs, nicht an die Kompetenz eines Erzählers gebunden. Er steht auch da noch machtlos neben Ulrich, wo dieser narrativ und memorativ versagt. Daher werden mögliche Motive des Vergessens, die Problematik des jeweilig Vergessenen, nur durch die gegenläufige Wiedererinnerung, also nur gleichsam aus eigener Kraft transparent. Ulrich selbst erwägt die lebenslängliche Abhängigkeit vom »Gesicht« des Vaters (MoE 693) an dessen Totenbett, und wirklich setzen sich z.B. Moralvorstellungen, die Ulrich gegenüber Agathe geltend macht, im Sohn des Vaters fort.

Der entsprechende, von Ulrich selbst geäußerte Verdacht erhärtet sich für ihn durch Erinnerungen freilich kaum. Ihr Fortschritt besteht in ihrem bloßen Vorkommen innerhalb eines abgeschirmt vertraulichen Bezirks geschwisterlicher Zweisamkeit. Das Verhältnis zu sich selbst vertiefend, legen sich derartige Privatbeschäftigungen allerdings auch behindernd zwischen das Geschwisterpaar; verbindend tritt an ihre Stelle positiv die Vorstellung eines unmittelbar »gemeinsamen Zustands«, in dem auch das Vergangenheitsbewußtsein und die lebensgeschichtliche Versenkung wieder in eine absolut gesetzte Gegenwart rückübersetzt werden soll. Gerade im Kontext seiner Sprachlosigkeit ist dabei der mystisch aufgewertete »andere Zustand« als Index der intersubjektiven Spaltung der Geschwister zu verstehen.

In der Wiederannäherung der Geschwister, das läßt sich aus Erinnerungen Ulrichs schließen, kommen atavistische Tendenzen zur Erscheinung. Ulrich wiederholt, was ihm beim Vater nicht gelang. Wie alle Interpreten, verweist diese Ansicht aber auch Ulrich auf die eigene, irrtumsfähige Projektion eines bloß hypothetischen Vergangenheitsverständnisses. »Hier bin ich gestanden und habe etwas gewollt, das niemals befriedigt worden ist« (MoE 737): Anders als für den Leser besitzen zwar Erinnerungen für den sich Erinnernden eine subjektive Evidenz und Vertiefbarkeit, deren Fehlen jedoch beeinträchtigt die Erinnerungen als Verifikationsinstanz von Thesen über die Vergangenheit. Die Gewißheit einer angedeuteten Vergangenheit bleibt so selbst für Ulrich dunkel.

Schlägt schließlich die erzählerische Unerläutertheit der Erinnerungen Ulrichs nicht als uneingelöste Spannung negativ auf die Erzählung zurück, da sie in übergreifende Strukturen eingelagert sind, so leiten sie die Aufmerksamkeit zu eben diesen Strukturen hinüber. Gegenstand des Zweiten Buches wird innerhalb der Geschwisterbeziehung die Bestimmung und die Illumination des sogenannten »anderen Zustands«. Im Schatten seiner Erörterungen erklären sich Erinnerungen keineswegs von selbst. Noch im Stande dieser Negativität erfüllen sie durchaus eine überleitende sowie erzählerisch vorantreibende Funktion. Als Stufen zum Gedanken einer »Utopie des anderen Zustands« reichern sie die Erzählung um beinahe »kriminalistische« Spannungsmomente an. Ihre Qualität ist ihre Unaufgelöstheit.

Obwohl Erinnerungen Eigenschaftslosigkeit insoweit brechen, als sie in der Tat mit Daten konfrontieren, die der Mann ohne Eigenschaften als seine eigenen anzuerkennen heranreift, präsentieren diese Erinnerungen Eigenschaften nur im Stande privater (und damit privativer) Retrospektive. Sie bleiben innerlich, erneuern jedoch nichtsdestoweniger die Ulrich zuvor fehlende Identifikation mit sich. Ulrich findet im Zusammensein mit seiner Schwester jenen Ort, der einen in diesem Sinne sich vollziehenden Austausch mit sich selbst erlaubt. Da er die als biographisch anzunehmenden Voraussetzungen jedoch nicht ändern kann, welche die alltägliche (und einsame) Identifikation vormals verhinderte, wird ihm ein Weg aus der Geschwisterbeziehung nicht mehr offenbar. Rasch suchen beide das Niveau ihres Verhältnisses einerseits zu sublimieren, es aber andererseits als solches auch zu konservieren.

Auch der Erzähler, ja der Autor Musil hat aus der inzestuösen Privatnische trauter (und doch gefährdeter) Zweisamkeit seinen Helden nicht wieder zu befreien gewußt. Damit versickerte, so scheint es, auch der Plan des Ganzen. Es ist zu sehen, warum: Hatte sich Ulrich als Figur der Eigenschaftslosigkeit in der Aufnahme eines Privatdiskurses der Erinnerung bis zu der Einkehr in das Vaterhaus stets weiter von sich fortbewegt, so hätte jedes Weiterführen des Romanvorhabens im einstweiligen Zielbezirk der Geschwisterintimität eine völlige Neudefinition – oder aber die Änderung des im Romantitel verbürgten Handlungskonzepts – verlangt. Den zweiten dieser Wege ist Musil mit dem Entwurf des ›anderen Zustands‹ ein Stück weit tatsächlich gegangen. Damit aber nicht genug: Es war vonnöten, den Handlungsverlauf, dessen Entwicklung durch die bloße Wiederaufnahme von Motiven (etwa der Parallelaktion und General Stumms) stark von Wiederholungsmechanismen gefährdet war, aus der Sackgasse zu befreien, in welche den Roman die gleichsam teleologische Anlage seines Verlaufs (von der Verstrickung in das Seinesgleichen hin zur (zweideutigen) Erlösung von ihm) geführt hatte. Diesen möglichst organischen Progreß mag sich Musil von der Gestaltung des Geschwisterinzestes als einer erzählerischen Engführung versprochen haben. Vom gänzlich partikularen Problem der Geschwisterliebe führt aber (soweit uns Musil es erzählt hat) ins Tausendjährige Reich – also zurück in den Bereich des (verhängnisvoll) Allgemeinen – kein Weg. Der Titel des Zweiten Buches – »Ins Tausendjährige Reich« – blieb infolgedessen (anders als in gewissem Sinn sein Untertitel: »Die Verbrecher«) bis zuletzt uneingelöst und bloße Ankündigung. Ulrich und Agathe haben sich in einem nur wenige Wochen währenden Reich verschanzt, das nur sehr unspezifisch als Indiz für Allgemeines aufzufassen ist. Das »*großel] Ereignis*«, das »*im Entstehen*« (MoE 994) ist, wie vier Überschriften der zuletzt publizierten Kapitel vermelden, spielt sich (ironisch gebrochen) im erweiterten Kreise des Grafen Leinsdorf ab – in welchem Ulrich aber fehlt.